

III. 57. (A.c.13.)

Emma Weber

Achern

Der Vater überlebte die Amputation seines Beins nicht

*Emma Weber war im **Februar 1945** elf Jahre alt. Sie hat mit ihrer Mutter und vier Geschwistern in **Önsbach bei Achern** gewohnt. Der Vater wurde an der Ostfront verwundet und mit einem Lazarettzug nach **Alpirsbach** gebracht. Die Mutter hatte noch die Möglichkeit, ihn dort zu besuchen. Wurde dann nach **Freudenstadt** in ein Lazarett verlegt, in dem er im **Februar 1945** starb. Eine Baufirma, die dort gearbeitet hat, hat den Leichnam bis **Ottenhöfen** „mitgenommen“. Von dort wurde er von einem Onkel mit Pferd und Wagen in den Heimatort gefahren. Drei Wochen danach wurde dieser Onkel von einer Bombe getötet. „Mit demselben Pferd und Wagen holte man ihn vom Feld heim...“. Schildert einen Fliegerangriff auf das kleine Dorf und die Besatzung durch die Franzosen. Die Mutter hatte schreckliche Angst. Soldaten kamen ins Haus, sie kochten Hühner und „Reis in Mengen“. Frau Weber kannte bis zu dieser Zeit nur süßen Reis. Die Soldaten gaben von ihrem Essen der Familie ab. Ein Marokkaner – „ich sah zum ersten Mal ein Neger“ – wollte den Kindern Schokolade schenken. War diese vergiftet?. Erst als der Marokkaner gesagt hat, „ich auch Baby“, wich die Angst. Erzählt noch von der Sperrzeit und dass die Kinder fast ein Jahr keine Schule hatten.*

Wie ich das Kriegsende erlebt habe?

Vor 60 Jahren, im Februar 1945, starb mein geliebter Vater im Alter von fast 46 Jahren an einer Kriegsverletzung im Lazarett in Freudenstadt. Er wurde im August 1944 eingezogen und kam an die Ostfront nach Oppeln (Oberschlesien). Im Januar 1945 wurde er verwundet und kam mit einem Lazarettzug nach Alpirsbach. Durch einen Bekannten an der Schwarzwaldbahn in Gutach erfuhren wir, dass er in Alpirsbach ins Lazarett eingeliefert wurde. Unsere Mutter richtete etwas zusammen, nachdem sie uns fünf Kinder im Alter zwischen zwölf Jahren und zehn Monaten bei Onkel und Tante untergebracht hatte, und fuhr auf abenteuerliche Weise nach Alpirsbach.

Im dortigen Schulhaus war das Lazarett. Vater konnte noch einiges erzählen, aber dann wurde er nach Freudenstadt verlegt. Nach zwei Tagen fiel er ins Fieber und nach drei Operationen mit Beinabnahme starb er in Freudenstadt. Da es für Leichenüberführungen kein Benzin gab, hat eine Baufirma, die in Freudenstadt gearbeitet hatte, ihn mitgenommen bis Ottenhöfen. Von dort hat der Bruder der Mutter ihn mit Pferd und Wagen abgeholt nach Önsbach. So ist Vater im Heimatdorf beerdigt, und wir können ihn besuchen auf dem Friedhof. Die Beerdigung fand in aller Frühe statt, da man nicht sicher war vor Tieffliegern. Drei Wochen nach dem Tod unseres Vaters ist der Bruder der Mutter durch eine Bombe ums Leben gekommen. Man holte ihn mit demselben Pferd und Wagen vom Felde heim.

Im Frühjahr 1945 wurde unser Dorf mit Bordwaffen und Granaten beschossen. Dabei gab es zwei Tote.

Im April 1945, es war ein Sonntag, kamen die Franzosen in unser Dorf. Wir haben die meiste Zeit im Keller zugebracht. Auch Nachbarn waren bei uns. Die Franzosen holten uns aus dem Keller, und sie zeigten uns, wie die Deutschen es bei ihnen drüben gemacht haben: Mit dem Gewehrkolben schlagen. Sie wollten es nur zeigen. Einer konnte etwas Deutsch, es war ein Lothringer. Mutter sagte, er kann es machen, aber zuerst die Kinder und dann sie. Es ist nichts passiert.

Nach ungefähr einer Stunde kamen acht Soldaten in unser Haus. Sie kochten und brieten Hühner und was sie sonst noch alles erwischt hatten. Reis in Mengen. Ich kannte nur den süßen Reis. Reis mit Huhn haben wir zum Nachmittag etwas bekommen. Es war auch ein Marokkaner dabei. Ich sah zum ersten Mal einen Neger. Er wollte meiner kleinen Schwester Schokolade geben. Wir hatten Angst, dass diese vergiftet ist. Er sagte: „Ich auch Baby“, und wir versuchten es.

Dank unseres damaligen Ortspfarrers, der französisch konnte, sind sie aus unserem Haus am Abend wieder ausgezogen. Sperrzeit war auch, morgens vor 9 Uhr durfte niemand auf die Straße, und abends nach 18 Uhr war kein Ausgang mehr.

Welche Ängste unsere Mutter mit fünf Kindern ausgestanden hatte, kann man nicht beschreiben. Eine Cousine, die drei Häuser von weg wohnte, kam, damit Mutter nicht alleine war des Nachts. Schule hatten wir fast ein Jahr nicht.

Das waren einige Erlebnisse als elfjähriges Mädels 1944/1945. Jetzt will ich auf den Friedhof gehen, denn es sind jetzt 60 Jahre seit dem Tod meines Vaters.

Emma Weber